

Sagen aus dem Sulzertal

Autor(en): **Jäggli, Alwin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es herbschteled.

Von Traugott Meyer.

D Bletter chlüüsle ghaim und wääle,
glüejen aismols uuf und gääle —
Füür und Farbebusch der Baum!
Und scho gsehschs an allen Aende:
D Sunn wäbt no mit fyne Hände
drum e wunderliebe Traum.

D Bletter chlüüsle: Wind will wäje,
rupft is ab und tuet is säje
über e leere Bode wyt.
Aber öb mer abefalle,
wai mer au der Wält no gfalle —
glüeje, füürle fürn e Zyt!

D Bletter chlüüsle: Sy mer gange,
wärde gly druuf anderi hange
a de Neschten um und a.
Glych, mir schaide nit vergäbe —
mache Platz em junge Läbe,
was is ghört het, hai mer gha.

Sagen aus dem Sulzertal.

Von Alwin E. Jäggli.

Eine halbe Stunde oberhalb Laufenburg liegt ein schönes Tal. Von Touristen wird es so gut wie nicht besucht, vielleicht weil überragende Aussichtspunkte fehlen, vielleicht auch, weil es gar zu abgelegen ist von der nächsten Grosstadt. Und doch ist dieses Tal landschaftlich eines der schönsten in der Gegend zu nennen.

Die tausend Einwohner, die politisch eine einzige Gemeinde bilden, verteilen sich auf die Ortschaften Rheinsulz, Leidikon, Bütz, Mittelsulz, Obersulz, Sulzerberg und einige kleinere Bergsiedlungen. Rheinsulz ist Bahnstation an der Linie Stein-Koblenz. Die kleine Kirche von Rheinsulz, die ursprünglich Pfarrkirche des Tales war, stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der heutige Bau ist aber bedeutend jünger.

Wie der Name des Tales besagt, wurde dort früher Salz abgebaut. In Erinnerung an dieses Gewerbe führt die Gemeinde auch einen Salzsack im Wappen. Das heutige Hauptgewerbe neben der Landwirtschaft bildet aber die Nagelschmiederei. In zahlreichen Häusern findet man kleine Schmieden, in denen, zumal während des Winters, die besten Bergschuhnägel geschmiedet werden.

Der Abgelegenheit des Tales ist es wohl zu verdanken, dass sich dort noch viel altes Sagengut erhalten hat. Diese Sagen leben nicht nur in der Erinnerung der Leute fort; die Menschen dort sind zum Teil noch so mit der Sagenwelt verbunden, dass durch ihre Erlebnisse neues Sagengut entsteht.

Während der Mobilisation weilte ich einige Zeit in Bütz und hatte das

Glück, im Nagelschmied Tobias einen Mann zu finden, der zu der geschilderten Gattung Leute gehört. Aus seinen eigenen Erlebnissen und Erzählungen, die er von alten Leuten vernommen hatte, gebe ich hier ein paar Münsterchen wieder. Ich habe sie nachgeschrieben, wie ich sie von ihm gehört, in seiner eigenen Mundart und bitte nur um Entschuldigung, wenn ich der leichteren Lesbarkeit wegen den Sulzerdialekt in dem Sinne vergewaltigte, dass ich ihn dem gewohnten Schriftbild anpasste.

D'Amarei.

Z'Bütz het vor öppe fünfzig Johre-n-en alti Jumpfere gläbt, wo zimli vil Gäld uf der Syte gha het. Die alt Jumpfere het e Hushälterei gha us em Dorf, me het ere d'Amarei gseit. Das isch es böses gyzigs Wybervolch gsi. Wo die alt Jumpfere gestorbe-n-isch, het's d'Amarei verstande, die ganz Hinterlasseschaft a sich z'ryse, ohni dass die nächste Verwandte vo der Jumpfere öppis hei chönne dergäge tue. D'Amarei isch it lang druf au gestorbe und me het nüt meh gfunde vo däm Gäld, wo si sich ageignet gha het.

Es sy öppe zwei Johr verby gange, do isch mi einisch ein vo s'Preusse Buebe cho hole für z'hälfe im Bärenmätteli s'Gras abz'mache. Mörndrigst am halbi vieri sy mer a d'Arbet; me het domole no mit Sichele gmeiht. Wo mer vor s'Preusse Huus am Brunne sy go Wasser schöpfe, für d'Wetzstei z'schlyffe, gseje mer d'Amarei cho, mer hei si ganz dütlig erchennt im Gsicht. Si isch schwarz agleit gsi und het es schwarzes Chopftuech über gha, kei wysses, wie süscht d'Wyber träge, wenn si a der Arbet sy. D'Amarei isch uf is zue cho, am Brunne verby und gäge s'Preusse Huus. Und uf eismol isch si verschwunde gsi. Mer hei das druf s'Preusse verzellt, do het s'Amareis Schwöschter brüelt: «Schwyget mer, vo däre will i nüt meh wüsse».

Im Herbst druf, i ha s'Preusse ghulfe gha bim Emd, sy mer i der Stube ghocket bim Zvieri, uf eismol het's vorusse-n-am Feiechter afo rumple-n-und chaibe und wo mer häre luege, gseje mer d'Amarei, wie si der Chopf zem offene Flügeli ie streckt. Fascht all mitenand hei do brüelet: «Du... Saucheib, mach ass furt chunsch», und s'Preusse Bueb het s'Flügeli zue gschmätteret. D'Amarei aber isch im glyche Momänt verschwunde gsi.

Sider sy vili Johr verby gange und me het d'Amarei nümme gseh. Im Achzähni bi-n-i chrank im Spital z'Laufeburg gläge, do isch denn au der Pfarer zue mer cho und het mi gfröget, ob i öppis uf em Gwüsse heig, wo mi drucki. Do ha-n-i em die Gschicht verzellt vo der Amarei und der Pfarer het gseit, mir Buebe heige domols e Fähler gmacht, mir hätte die Person sölle-n-arede mit der Formle: «Alle guten Geister loben Gott, den Herrn», denn wär is nüt Böses gscheh und mir hätte si sölle fröge, was si wöll. Und das, wo si eus bifohle gha hätti, das hätte mer uf all Fähl söllen usfüere und wenn's no so schwär gsi wär. So hätte mer dermit ihri und eusi Seel chönne-n-errette, denn d'Amarei heig öppis Böses do uf der Wält und heig ähne dra kei Rueh derwäge.

No vilmol bi-n-i znacht vor s'Preusse Huus ghocket und ha uf d'Amarei gwartet und ha si wölle-n-aarede, aber si isch nie meh überecho.

Vo-n-ere böse Häx.

Z'Bütz het e-n-alti Frau gwohnt, die isch au einisch in es Huus, wo-n-es sächswüchigs Chindli gsi isch, isch an sy Bettli häre und het brummet: «Eh, das isch aber es guets Chind, das isch es bravs Chind». Siderhär het das Chindli in eim furt gschrauwe, bis es blau gsi isch im Gsicht.

Wo die alt Frau wider einisch gäge s'Huus zue chunnt, gwahret si der Buur und brüelt ere noch: «Mach, ass zem Tüfel fahrish, wo d'häre ghörsch, du bösi Häx». Die alt Frau het s'Gsicht zue-n-ere schröckleche Grimasse verzoge, het gfuchtlet mit ihrem Stücke und isch dervo ghumplet, d'Gass ab, wie s'Dusiwätter.

Vom Schrätteli.

Wo der Draguner-Pauli no e junge Chärli gsi isch, isch em albe-n-in der Schlofchammere s'Schrätteli erschine. Do het me-n-en ghöre schreje: «Chumm Mueter, chumm, es druckt mi uf e Hals, es chunnt uf allne Viere und springt mer an Hals». Und wenn si Mueter cho isch, het si en chryde-wyss und schweissbadet uf em Bett gseh ligge. Me het alls Mögleche probiert mit em, für em z'hälfe, aber es het alles nüt gnützt. All Nächt vo de-n-Oelfe bis gäge die Zweine het er gschrauwe, ass d'Nochbuure drab erwachet sy. Der Dokter vo Laufeburg, wo me denn schliesslech z'Rot zoge het, het gemeint, däm Bueb fähli süscht nüt, er syg umme schuderhaft ufgregt. Dorf ab, Dorf uf het me umme vom Schrätteli brichtet und der Draguner-Pauli isch ghänslet worde. «Schrättelibueb, Schrättelibueb» hei si em nochbrüelet. Der Pfarer het vo der Chanzle-n-abe gwätteret gäge der Gspeischerwahn, das syg alles dumms Züg, es gäb keini Schrätteli. Der Draguner-Pauli, wo au in der Chile gsi isch und die Predig het müesse-n-alose, isch zmits drin ufgstande, het e Fluech lo fahre und isch zer Türe-n-us. S'Schrätteli het en all Nächt ploget, bis si agfange hei Mässe z'läse dergäge, denn isch es ändlech abcho.

Der Bymühleli-Geischt.

Z'Leidike, z'underst im Dörfli, isch früeher e chlyni Mühli gstande, me het ere zem Unterscheid vo der grössere Leidiker Mühli umme s'Bymühleli gseit. Vo allne Dörfere z'ändumme-n-in der Gäged hei si d'Frucht dort häre gfüert, denn es sy di einzige Mühlene gsi, wyt ummenand und si hei drum Tag und Nacht ohni Unterbruch gmahle. In der neuere Zyt isch me dervo abcho, in d'Leidiker Mühli zfahre und s'Bymühleli isch ygange. No zue myne Schuelbuebezyte het me d'Ruine vom Mühleli gseh, aber me isch immer schnäll dra verby, wel's dort gspeischeret het.

Vor öppe 170 Johre-n-isch der Steubli-Chlaus Müller gsi z'Leidike. Er het e Mahlchnächt gha, wo vo wyt här us em Schwarzwald hinde vüre cho isch. Dä het im Bymühleli gwärchet.

Do isch einisch zmits i der Nacht s'Mühlirad stoh blibe. Der Mahlchnächt het d'Mühli und der Chänel gnau untersuecht, het aber nüt Ungwöhnligs gfunde dra. Umme s'Mühlirad isch eifach blybe stoh. Do isch er zum Meischer übere und het em's gmolde. Dä het aber au it z'hälfe gwüst und Nacht-

buebe sy keini umme Wäg gsi. Wo der Mahlchnächt in s'Bymühleli umechnunt, gwahret er, ass s'Mühlirad wider lauft. Z'mörndrigst in der Nacht isch der glych Spettakel los gsi und in der andere Nacht wider. Do isch denn der Müller uf Sulz ufe zem Pfarer und het em's vorbrocht. Dä het gmeint, es müess e Geischt am Wärch sy und het e Chapuziner lo cho.

Dä Pater isch cho, het s'Bymühleli gmusteret und het denn gseit, dä Geischt chönn er banne. Der Steubli-Chlaus het d'Händ griben und het em es schöns Sümpli versproche für e wohltätige Zwäck, wenn er's fertig bräch, und der Chapuziner het dä Geischt bischwore und het en in e Gütterli bannt. Derno isch er mit em versiglete Gütterli in Deisigrabe hindere und het's in ere Felshöhli vergrabe, zueu Meter wyt inne. Sit däm seit me däm Felse der Geischterstei. No der Sag söll der Bymühleligeischt all hundert Jahr e Gückelschritt wyter use cho us em Loch und me söll sech hüete, das Gütterli wölle füre z'grabe, denn wenn ein in s'Loch yne luegi, denn heig er mörndrigst e gschwullene Chopf.

Der Sandrüti-Geischt.

Der Aerdi, wo Fahrchnächt gsi isch bim Leidiker Müller und Mählfuere gmacht het in s'Mettautal hindere, isch meistens spot znacht heicho. Und immer zwüsche-n-Etzge und Rhysulz i der Sandrüti, wo s'Holz bis an Wäg abe langet, isch ein näbe sym Wage här gloffe und het kei Wort mit em gwächslet. Der Aerdi het meistens ein size gha, wenn er vo Etzge furt isch, aber wenn er dä unheimlech still Bigleiter näbe sich gwahret het, isch er grad vor Schreck nüechter worde. An ere bstimmte Stell isch dä Geischt denn jedesmol verschwunde. Em Aerdi isch das alls wie unheimlecher worde, je meh er znacht dört dure cho isch und er het schliesslech em Müller brichtet, me bräch en um kei Gäld meh znacht über d'Sandrüti. Der Müller isch zem Pfarer uf Sulz ufe und dä het em der Rot gee, me söll dä Geischt umme-n-arede und en fröge, was er wöll und denn söll me sy Wunsch erfülle, s'passier eim nüt Böses derby.

Der Fahrchnächt het d'Nacht druf wider über d'Sandrüti müesse und wo dä Geischt wie immer erschine-n-isch, het er en agredet und gfrogt: «Hee, was witt überhaupt». Der Geischt het zer Antwort gee: «E Hauwe». «I ha keini by mer, aber mörndrigst bring der eini», isch d'Antwort gsi vom Aerdi und er het in der nächste Nacht e Hauwe mitgno. Der Geischt isch denn au pünktlech erschine und der Fahrchnächt het em d'Hauwe gee. Dise het si uf d'Achsle gschwunge und isch ohni eis Wort z'säge verschwunde. Zueu Wuche sy verby, ohni ass dem Aerdi uf syner Heifahrt der Geischt wider erschine wär. Do, in ere Nacht, gwahret er en uf eismol vor sech am Bord stoo mit der Hauwe-n-i der Hand. Wo-n-er an em dure gfare-n-isch, het er ghört, wie d'Hauwe hinde-n-uf e Chare gleit wird und wo-n-er sech umchehrt für z'luege, isch der Geischt verschwunde gsi. Der Pfarer het nochhär gseit, das syg der Geischt vo eim gsi, wo zue syne Lábzyte-n-einisch e Marchstei versetzt und ähnedra kei Ruch gha heig, bis er dä Frävel wider heig chönne guet mache.